

Bali

Eine sanfte Geburt ohne Traumata

Als Hebamme schenkt sie Leben und kämpft gegen den Tod – seit knapp zwei Jahrzehnten beweist sie, dass es möglich ist, die hohe Sterblichkeitsrate von Müttern und Säuglingen in Indonesien zu senken – ein Portrait über Robin Lims „Bumi Sehat“-Klinik.

Von Martin Zinggl

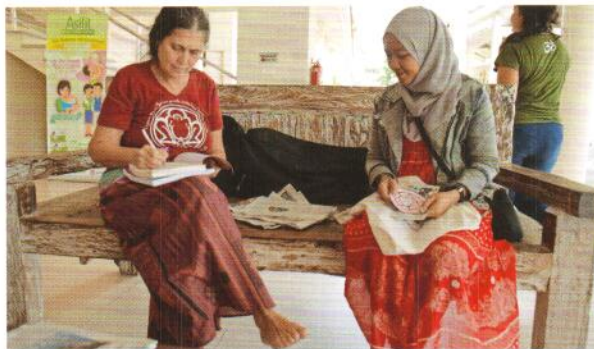
Barfüßig huscht sie über den Fliesenboden. Robin Lim bewegt sich schnell, spricht schnell, handelt schnell. Wie jeden Tag tourt sie durch ihre Geburtsklinik auf der indonesischen Insel Bali. Heute etwas gemächlicher als sonst, weil ihr eine Gruppe Italiener folgt. Spender, die den Bau der „Bumi Sehat“-Klinik mitfinanziert haben und sich von dem Ergebnis überzeugen wollen. Eine Brise trägt den Duft von Orchideen, Ingwertee und Räucherstäbchen durch die offenen Gänge des zweistöckigen Gebäudes, das farbenfroh und hell ausgemalt wurde. Ein künstlich angelegter Bach und ein Brunnen vervollständigen den Eindruck, den Lim vermitteln möchte: Harmonie.

Sie führt die italienischen Besucher zu einer Hebamme, die eine Schwangere über Geburtsmöglichkeiten informiert. Daneben sitzt der werdende Vater, der verschreckt Fotos gebärender Frauen anblickt. Lim legt ihre Hand auf seine Schulter und flüstert ihm beruhigende Worte zu, bis er verlegen lächelt. Die Italiener strahlen, fotografieren Lim, bitten sie um Selfies und Autogramme.

Die Übermutter

Robin Lim versteht sich als Übermutter, die allen Schutzsuchenden helfen will – und muss. „Es steht in meiner Verantwortung“, sagt die 61-jährige Amerikanerin mit philippinischen Wurzeln. Als Hebamme schenkt sie Leben und kämpft gegen den Tod – seit knapp zwei Jahrzehnten beweist sie, dass es möglich ist, die hohe Sterblichkeitsrate von Müttern und Säuglingen in Indonesien zu senken.

Mit Erfolg, der sich allerdings auf Lims Kliniken beschränkt. Denn in Indonesien sterben 228 Mütter pro 100.000 Geburten sowie 25 Kinder pro 1000 Geburten. Im Vergleich dazu sind es in Österreich bei gleicher Anzahl von



In der „Bumi Sehat“-Klinik in Ubud arbeiten 69 Frauen: Ärztinnen, Hebammen, Krankenschwestern, Sekretärinnen und Putzhilfen

Geburten vier Mütter und drei Neugeborene. Aufgrund von Komplikationen in der Schwangerschaft oder während der Entbindung kommen weltweit in etwa 1000 Frauen um – täglich. „Junge, gesunde Menschen in der Blüte ihres Lebens, die das Natürlichste auf der Welt tun: ein Kind zu bekommen“, seufzt Lim.

„Die Regierung versprach, dass niemand mehr bei der Geburt sterben darf“, erzählt sie. „Seitdem setzen sich indonesische Hebammen nicht mehr gegen die Ärztinnen und Ärzte durch, die meinen, Kaiserschnitte seien der sicherere und einfachere Weg der Geburt, bei 16-jährigen Mädchen wie bei fünffachen Müttern.“

Offiziell beziffert die indonesische Regierung die Rate der Kaiserschnitte mit 15,3 Prozent, ideal nach der Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation (WHO). „Nach unseren Erhebungen sind es jedoch acht von zehn Frauen, die ihr Kind durch einen Kaiserschnitt zur Welt bringen“, sagt Lim.

„Kinderkriegen ist zur Industrie geworden und kostet viel Geld, das die meisten Paare nicht haben. Wegen jeder Kleinigkeit werden Mütter im Spital behalten, nur um Profit zu machen. Ein bisschen Blut aus der Vagina bedeutet eine Woche Aufenthalt und bis zu 200 US-Dollar pro Tag.“ In Indonesien kostet eine gut behütete Geburt so viel wie ein Jahreseinkommen eines durchschnittlichen Arbeiters. Günstigere Alternativen sind Krankenhäuser mit misslichen Zuständen und Hausgeburten. Auch Kaiserschnitte sind teuer, aber immerhin billiger als der Aufenthalt in einer Privatklinik. „Als Hebammen wollen wir den natürlichen Prozess der Geburt beschützen und greifen nur zu technischen Mitteln, wenn es lebensbedrohlich wird“, sagt Lim. Ihr Motto: „Jede Mutter zählt.“

Eine Italienerin fragt, ob Lim je daran gedacht hat, in Pension zu gehen. „Jeden Tag“, antwortet sie, zieht die Ärmel ihres Shirts hoch. Blaue Flecken und Kratzspuren auf den Armen kommen zum Vorschein.

„Katzen?“, fragt die Italienerin.

„Schlimmer“, antwortet Lim, „gebärende Mütter, die kratzen, beißen und schlagen.“ Stolz zeigt sie die Wunden her. „Ich bin süchtig danach, von Hebammen, Müttern und Kindern umgeben zu sein.“

„Bumi Sehat“

Ein tragischer Zwischenfall machte aus Lim eine Hebamme und führte sie 1993 nach Indonesien. Zuhause in den USA starb ihre Schwester während ihrer Schwangerschaft an einem Schlaganfall und mit ihr das ungeborene Kind. Lim suchte eine Auszeit und einen geeigneten Ort, um ihrem Leben einen neuen Inhalt zu geben. Sie fand ihn auf Bali, wo sie mit ihrem Mann und den gemeinsamen sechs Kindern hinzog.

Dort wurde sie mit ihrem siebenten und damit vorletzten Kind schwanger und lernte die Kliniken kennen, in denen arme Indonesierinnen gebären müssen. „Wird eine Frau hier schwanger, erhöht sich im folgenden Jahr ihr Risiko, zu sterben, um das 300-fache, oftmals aufgrund von Blutungen nach der Geburt.“ Wer Geld hat, kann dem vorbeugen und leistet sich einen guten medizinischen Service. Armen Müttern werden die Neugeborenen bei der Geburt weggenommen, bis sie ihre Spitalsrechnungen bezahlen.

Lim entschied sich für eine Hausgeburt und löste damit einen Hilferuf unter den Schwangeren in der Nachbarschaft aus. Sie erlernte den Beruf der Hebamme und gründete „Bumi Sehat“ („Gesunde Mutter Erde“), eine Stiftung, die kostenlose und sichere Geburtshilfe ermöglicht. Zunächst boten Lim und ihr Team aus fünf Hebammen Hausgeburten an, 2003 errichtete sie eine Klinik. Von Bali aus wuchs die Organisation, eröffnete Zweigstellen in Aceh nach dem Tsunami, im erdbebenzerstörten Haiti sowie auf den Philippinen, nachdem Taifun Haiyan über den Inselstaat gefegt war. Mehr als 300.000 Patientinnen hat Lims Organisation bereits geholfen, in etwa 8000 Kinder entbunden.

Als Lim und die italienischen Spender die Wartehalle betreten, herrscht Freu-

de und Chaos wie auf einem indonesischen Jahrmarkt.

Lim tätschelt Bäuche und Rücken, streichelt Kinderköpfe, fragt Mütter, wie es ihnen geht. Spricht sie, schweigen alle. Dazwischen lacht sie, sodass sich feine Falten um ihre Augen bilden.

Ständig wiederholt sie einen Satz, beendet damit jedes Gespräch, bevor sie Küsse an ihr Gegenüber verteilt – vor allem an Neugeborene. Ein Satz, der ihr so problemlos von den Lippen geht, wie Gläubigen das Amen im Gebet: „I love you.“ Ihre Religion heißt Nächstenliebe. Aber auch Lims Liebe hat Grenzen, etwa wohlhabenden Ausländern gegenüber.

„Europäer denken oft, dass sie bei uns eine Sonderbehandlung bekommen. Wir behandeln alle Patienten gleich. Aber wir bitten alle, die Geld haben, um eine großzügige Spende, um die Armen zu subventionieren.“ Kürzlich lag eine Französin sechs Tage und Nächte in den Wehen. Nach der Entbindung verschwand das Paar, ohne etwas zu geben. Lim kontaktierte sie und bat höflich um einen Beitrag. Sie spendeten vierzig Dollar. Lim rollt mit den Augen und seufzt: „Es kostet uns mehr als 1000 US-Dollar pro Tag pro Patientin. Ich muss dieses Geld aufreiben, damit wir hier kostenlosen Service anbieten können. Wenn sie das nicht verstehen, leben sie in spiritueller Armut.“

Braucht Lim Geld, um ihre Klinik zu erhalten, wendet sie sich an „Nervensägen“, wie sie Reporter bezeichnet. Sie gibt Interviews, lässt sich fotografieren und redet in Talkshows. Oder sie macht Hausgeburten für reiche Leute in Bali und kassiert mehrere 1000 US-Dollar dafür.

Ihre Erstgeborene Déjà, die zur Welt gekommen ist, als Lim selbst noch ein Teenager war, bezeichnete ihre Mutter einst als „Guerilla-Hebamme“. Ein Spitzname, den Lim akzeptiert und der sie am besten beschreibt. Die Mutter als „Kriegerin“.

In einer heißen Sommernacht weckte sie einmal ein Notruf. Lim schlief nackt, schnappte sich ein Shirt ihres Mannes und eilte in die Klinik, um zwei Menschenleben zu retten. Erst als ihr jemand einen Sarong um die Hüften wickelte, merkte sie, dass sie unten rum unbekleidet war. Seitdem schläft sie im Nachthemd. Ein anderes Mal brachte Lim sechs Kinder innerhalb einer Stunde zur Welt. Allein – und dazu

Neben den grellen Lichtern, lauten Geräuschen und Menschen in Schutzmasken im Kreißsaal ist eines dieser Traumata das frühe Durchtrennen der Nabelschnur. „Bei uns bleibt das Neugeborene drei Stunden mit der Plazenta verbunden, während die Mutter stillt und enger Hautkontakt besteht. Erst dann kann man sicher sein, dass all das sauerstoff- und eisenreiche Blut an das Kind weitergegeben wird.“

noch mit rudimentären Kenntnissen der Landessprache. „In dieser Nacht habe ich alles gelernt“, sagt sie.

Weiter zieht die Gruppe zu Bumi Sehats neuestem Bewohner: Baby Rey wurde erst vor wenigen Stunden geboren. Seine Mutter wiegt den Kleinen, eingehüllt in ein Tuch, in ihren Armen. „Jeder Mensch verdient eine sanfte Geburt ohne Traumata“, sagt Lim.

Für die Übermutter ist das der Schlüssel, um die Welt zu retten. Ein sanfter Start ins Leben schaffe die Basis für Liebe und Vertrauen. Geburten, wie sie momentan auf der Welt erfolgen, bezeichnet sie als Katastrophe. „Eine gesunde Gesellschaft baut auf liebende und vertrauenswürdige Individuen. Wenn wir überleben und in Frieden leben wollen, brauchen wir mehr Menschen, die ohne Traumata geboren werden.“

Basis für Vertrauen

Neben den grellen Lichtern, lauten Geräuschen und Menschen in Schutzmasken im Kreißsaal ist eines dieser Traumata das frühe Durchtrennen der Nabelschnur. „Bei uns bleibt das Neugeborene drei Stunden mit der Plazenta verbunden, während die Mutter stillt und enger Hautkontakt besteht. Erst dann kann man sicher sein, dass all das sauerstoff- und eisenreiche Blut an das Kind weitergegeben wird.“ Diese Verbundenheit zwischen Mutter und Kind predigt Lim als ihr tägliches Mantra, auch wenn das der gängigen Meinung der Mediziner widerspricht, dass nach dem Abgeben des pulsierenden Schlags der Nabelschnur kein Blut mehr zugeführt wird – in der Regel nach zwei bis vier Minuten. „In Bali glaubt man: ‚Die Mutter ist der Baum, die Nabelschnur die Wurzel und das Baby die Frucht. Das durchtrennt man nicht, sondern wartet, bis es sich von allein löst, sonst ist die Frucht unvollständig.‘ Auch meine Nabelschnur wurde sofort durchtrennt, und ich bin mir sicher, dass ich nicht über die mentale Kapazität verfüge, die ich haben könnte.“

Heißt das für sie, dass jeder Mensch traumatisiert ist, dessen Nabelschnur zu früh gekappt wurde?

„Sieh nur, wie schlecht die Welt ist“, antwortet sie. „Meinst du, die vielen bösen Politiker, die es auf der Welt gibt, hatten eine angenehme Geburt?“ □